

# „Die falschen Baumarten oft an den falschen Orten“

Pflanzenschutzexperte Hartmut Balder plädiert für mehr Nachhaltigkeit bei Stadtbegrünung und mehr Transparenz bei Folgekosten

Baden-Baden – „Mein Freund der Baum“ ist nicht immer die Prämisse, wenn es um Begrünung einer Stadt geht. Gerade bei Neubauten sind mitunter doch mehr schlecht als recht geplante Feigenblattaktionen zu registrieren, die irgendwann via Baumpflege hohe Folgekosten verursachen. Allein aus diesen Gründen sollten Verwaltungen die Leistungsfähigkeit und Standortwahl von Bäumen mehr im Blick haben, findet Professor Hartmut Balder. Der Dozent an der Beuth Hochschule für Technik Berlin untersucht die Lebensdauer von Bäumen in Städten und deren Parameter, um den extremen Standortbedingungen gerecht zu werden. BT-Redakteur Franz Vollmer sprach mit dem Experten für Pflanzenschutz und Gehölzpathologie.

BT: Herr Balder, gibt es den perfekten Baum für die Stadt?

**Hartmut Balder:** Nein, wenn man Stadt als versiegelt, heiß und trocken meint, ist das ein Standort, der unseren heimischen Bäumen immer Probleme bereitet. Das war auch nie anders. Man nehme nur die Linde – ökologisch attraktiv, aber der teuerste Baum in der Pflege. Verträgt kein Streusalz, keine Bodentrockenheit, keine Versiegelung und wenig Schädlinge. Ganz im Gegensatz zur importierten Platane. Es wurde immer wieder versucht, die Pflanzen entsprechend auszusuchen und mittels Pflanztechniken, Pflege beziehungsweise Pflanzenschutz anzupassen, doch letztlich geht es nur darum, die relativ unnatürlichen Bedingungen besser zu ertragen.

BT: Was macht dem Baum in der Stadt am meisten zu schaffen?

**Balder:** Das Platzproblem, sprich der zu geringe Wurzelraum, einfach weil eine ganze Menge Konkurrenz da ist, angefangen bei den Ver- und Entsorgungsleitungen. Hinzu kommt der ständige Eingriff durch Bauarbeiten, vor allem wenn Wurzeln

abgehackt werden, und nicht zuletzt das Streusalz im Winter. Im oberen Bereich ist die Frage, wie sich die Stadt temperaturmäßig aufbaut. Stadt ist ja immer heißer als Land. Die Rahmenbedingungen sind klimatisch völlig anders.

BT: Ist die Luft denn nicht besser geworden?

**Balder:** Die früheren Probleme aus Verbrennungssituationen wie Schwefeldioxide sind dank unserer Luftreinhalte-Politik zwar weg. Aber wir haben mit dem Klimawandel und mit dem Ozon auch neue Stressfaktoren für Mensch und Baum. Die Luft ist sauberer, aber anders geartet. Die Belastungen sind weiterhin da.

## Interview

BT: Gibt es eine Formel, wie viel Freiraum im Wurzelbereich nötig ist?

**Balder:** So groß die Baumkrone wird, so groß muss mindestens auch unterirdisch der Raum sein. Das bedeutet: Bei kleinen Straßen mit wenig Platz kann man auch nur kleine Bäume pflanzen. Eine Eiche oder Platane etwa braucht 1000 Kubikmeter durchwurzelbaren Raum.

BT: Gibt es Synergieeffekte zwischen Baumbestand und Feinstaub?

**Balder:** Leider nur kurzfristig. Es stimmt nicht, dass Bäume dauerhaft Feinstaub binden können. Der Feinstaub legt sich von außen aufs Blatt und wird dann quasi festgeklebt, er wird aber nicht von der Pflanze aufgefressen oder verarbeitet. Das heißt, wenn das Blatt runterfällt im Herbst und entsorgt wird, ist der Feinstaub immer



„Wir haben zu viele Patienten, weil die Planung nicht stimmt“: Hartmut Balder. Foto: pr



Beengte Verhältnisse: Viele Bäume in Städten haben oft zu wenig Platz. Damit wird nicht nur die Lebensdauer, sondern auch die Leistung als „grüne Lunge“ reduziert. Foto: dpa

noch da. Das Binden ist kein Herausheben aus dem System. Das ist leider ein Denkfehler.

BT: Stimmt die Faustregel, dass ein Baum zehn Menschen mit Sauerstoff versorgt?

**Balder:** Ja, allerdings nur im grünen Zustand. Wir haben eine Menge Schädlinge, die Grünpflanzen schon im Sommer zusetzen oder sie braun werden lassen. Darum ist auch die Pflege so wichtig. Wenn wir die grüne Leistung der Pflanze haben wollen, dann muss sie auch ganzjährig, sprich bis zum Vegetationsende grün sein, nur dann kann sie ihre klimatische Leistung vollbringen. Wir können nicht etwas hinpflanzen, was im Sommer schon braun ist. Wir müssen uns mehr um Dauerhaftigkeit von pflanzlichen Standorten kümmern. Es geht nicht um die Masse – sprich um die Baumartzahl –, sondern um die Klasse, was Bäume am Ort leisten können. Das muss man mehr auf den Punkt bringen.

BT: Wie sinnvoll sind überhaupt Monokulturen?

**Balder:** Nur bedingt. In einer Allee mit Platanen finden etwaige Schädlinge natürlich optimale Bedingungen sich zu vermehren, wobei die Platane relativ unempfindlich ist. Bei Mischkulturen – leider die Seltenheit in Allees – hat man nur

vereinzelte Ausfälle. Man kann die Anfälligkeit von Stadtsystemen schon reduzieren, indem man mehr Vielfalt hineinbringt. Zumal man mit Mischpflanzungen auch gestalterisch spielen kann. Es gibt mittlerweile auch Gestalter, die etwa bei Hecken Eiben mit Hainbuchen kombinieren.

## Qualität des Ortes wichtiger als die Anzahl

BT: Was ist denn eine sinnvolle Dichte in einer Allee?

**Balder:** Kleinere Baumarten brauchen acht bis zwölf Meter Abstand. Platanen 20 bis 25 Meter – wenn sie denn groß werden sollen. Negativbeispiel sind die Platanen am Stuttgarter Fußballstadion, die stehen viel zu dicht beieinander und schieben sich wie im Wald nach oben. Wodurch sie natürlich windanfälliger werden. Auch die Kronen verdunsten dann zu viel Wasser. Ganz zu schweigen von der schlechten Luftzirkulation. Leider kein Einzelfall. Es wurde in der Vergangenheit oft viel zu viel gepflanzt und viel zu eng.

BT: Was ist denn ein gute Lebenserwartung beim Baum?

**Balder:** Laut Statistik haben viele Bäume, die draußen vielleicht 200 Jahre alt werden, in der Stadt nur eine Lebenser-

wartung von 30 bis 50 Jahren. Das liegt daran, dass oft falsche Baumarten an falschen Orten stehen, so dass die Umgebung eine lange Lebensdauer nicht zulässt. Aber auch die Versiegelung der Flächen ist ein Problem. Die Ursachen sind oft handwerklich bedingt: Falsche Planung, falsche Pflanztechnik, unzureichende Pflege.

BT: Was würden Sie sich stadtplanerisch demnach wünschen?

**Balder:** Einfach mehr Nachhaltigkeit, dass das Grün nicht nur am Anfang gesehen wird, sondern im ausgewachsenen Stadium, also wenn das Bild der Straße oder des Platzes fertig sein soll. Und vor allem Transparenz für die Folgekosten. Wir planen viel zu teuer, weil die Unterhaltung, sprich die Pflege viel zu teuer ist. Die Entfernung von toten Ästen zur Verkehrssicherheit verschlingt nach wie vor das meiste Geld. Nur den Baum hinstellen und sich nicht mehr drum kümmern, ist jedenfalls keine Option. Wir brauchen mehr Wertschätzung für dauerhaft gute Wachstumsbedingungen. Es zählt nicht die Masse der Bäume, sondern die Qualität des Ortes. Weniger ist da manchmal mehr.

BT: Was heißt das konkret?

**Balder:** Ich würde mir mehr

gemeinsames Vorgehen zwischen privatem und öffentlichem Raum wünschen, dass etwa die Stadtverwaltungen mit Wohnungsbaugesellschaften mehr zusammenarbeiten. Die Insekten machen auch nicht an den Grundstücksgrenzen Halt. Von daher wäre wichtig, dass man im Planungsprozess schaut: Was passt an den Ort, was muss ich im Boden vorbereiten, damit das Ganze auch wachsen kann. Gutes Wachstum, wenig Pflege, wenig Kosten. Wir haben innerstädtisch viel zu viele halbkranke Patienten zu pflegen, weil die Planung einfach nicht stimmt. Das ist das Kernproblem.

BT: Ein letztes Wort zur Esche – verschwindet sie völlig aus dem Stadtbild?

**Balder:** Ich würde eine Baumart nicht verteufeln, nur weil sie mit Witterung und Pilz ein Problem hat. Im Übrigen sind die Pilze, von der die Esche befallen ist, schon länger beschrieben und nicht neu. Die Problematik ist mit ein Resultat aus der Sommertrockenheit und Winterhärte vor acht, neun Jahren. Es gibt jedenfalls schon viele Bestände, die sich wieder regenerieren. Eine Baumart aussortieren und sich einfach eine neue suchen, macht auf Dauer keinen Sinn.